Weltenradler 491 Tage unterwegs

Sebastian Schindelbauer ist nirgends Vorurteilen gegenüber Deutschen begegnet

Eines hat Sebastian Schindelbauer gelernt. „Reisen ist tödlich." Gleichwohl ist er nach 22680 Kilometern auf dem Fahrrad unversehrt in seine Heimatstadt zurückgekehrt.

SCHWABACH – Denn den Reisenden greift eine große Tour in die weite Welt nicht unbedingt lebensbedrohlich an. Zwei Mal Durchfall und einmal Denghi-Fieber, eine Art Grippe, waren es, die den 25-jährigen Schwabacher auf seinem 16-monatigen Zweirad-Treck durch den Vorderen Orient und Asien bis nach Melbourne aufs Bett gezwungen haben. Seine Lehre hat er auch weniger medizinisch gemeint: „Tödlich ist Reisen für Vorurteile."

Sebastian Schindelbauer verließ das Haus seiner Eltern in der Laubenhaidstraße am 20. April 2011. Am 24. August 2012 hat er exakt dort wieder an der Tür geklingelt. Dazwischen lag für den jungen Mechatroniker ein großes Abenteuer mit jeder Menge Erlebnissen.

Unglaubliche Erfahrungen

„Es ist so viel passiert, ich weiß gar nicht, was ich als erstes erzählen soll", sagt er. Eines allerdings ist ihm doch besonders im Gedächtnis geblieben. Die große Zugewandtheit vieler Menschen, denen er auf seiner Reise begegnet ist. „Unglaubliche Erfahrungen," habe er gemacht, „die meine Anschauung über die Welt komplett verändert haben".

In Teheran hat ihn ein Unternehmer für zwei Wochen eingeladen und die komplette Reparatur seines Fahrrads bezahlt. Kurz vor Islamabad wollte er auf dem Grünstreifen einer Tankstelle campen. „Wer den ganzen Tag mit dem Rad gefahren ist, der darf hier im Büro schlafen", hieß es dort, als er um Erlaubnis bat, sein Zelt aufstellen zu dürfen. In China war man besonders erstaunt über ihn. „Wenn ich angehalten habe, hat sich in kürzester Zeit eine große Menschenmenge um mich versammelt", schildert er das Aufsehen um seine Person.

Vorurteilen Deutschen gegenüber ist er indes nirgends begegnet. „Wegen Fußball und unserer Autos sind wir gut anerkannt", sagt er. „Ich wurde oft von der Straße weg eingeladen."

Im Restaurant eines kleinen Dorfs im riesigen Reich der Mitte bezahlte ein Familienvater nicht nur sein Mittagessen. Der Mann ließ sich von Sebastian seinen Geldbeutel zeigen. Bei der Inspektion des Inhalts stellte er fest: Zu wenig. Er füllte ihn also mit 200 Yuen, etwa 24 Euro. Sebastian wollte das Geldgeschenk zurückgeben. Der Chinese lehnte ab und steckte ihm nochmals 100 Yuen zu. Mit 300 Yuen kann man in China immerhin zehn Essen bezahlen.

Auch in Pakistan wurde er häufig eingeladen. Als er einmal nur Linsen bestellte, brachte der Wirt kostenlos auch Huhn und Rind. „Du bist mit dem Rad hier, Du musst essen", lautete die Begründung für das großzügige Geschenk.

Selbst von Seiten der Staatsmacht dort hat er Unterstützung erfahren. Als er mit einem Kanadier eine Fahrradtour zu einem Hochplateau unternahm, wurde das Radler-Duo von Schneefall überrascht. Zwei vorbeifahrende Polizisten luden die Räder auf ihren Truck und nahmen die beiden Männer mit in die nächste Stadt. „Die Gastfreundschaft und Offenheit der Leute in Pakistan ist großartig", stellt Sebastian fest. Er sei mit einem mulmigen Gefühl hingefahren. „Aber ich hatte eine gute Zeit dort."

Anders war es für ihn in Indien. „Dort regieren die Ellenbogen und es ist unvorstellbar dreckig. Zum Teil westlicher Wohlstand, aber keine Müllentsorgung und null Umweltbewusstsein." Ein Polizeifahrzeug habe ihn so geschnitten, dass er gestürzt sei. „Als sie sahen, dass ich noch lebe, sind die einfach weitergefahren."

Krankenpflege im Hotel

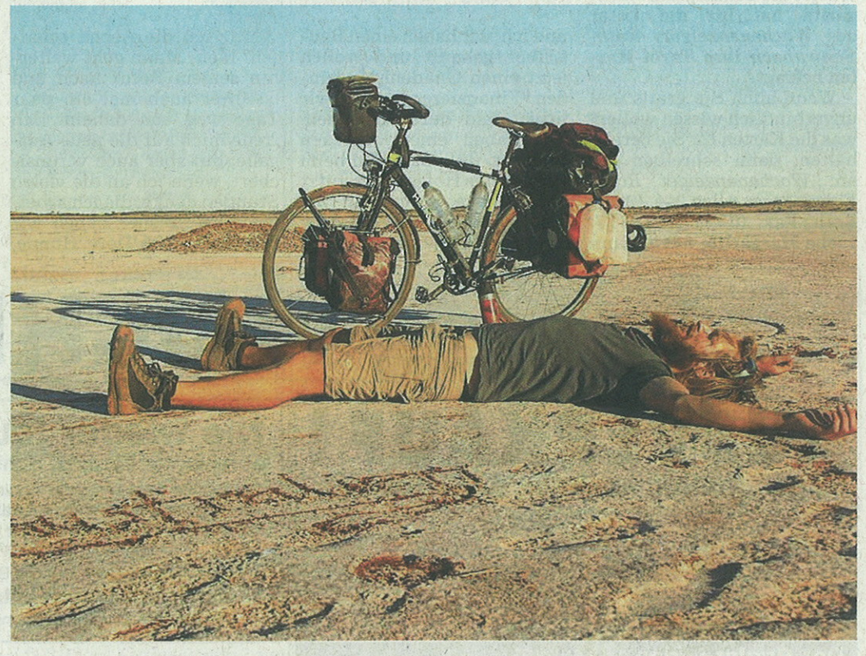
Mit dem jungen Mann aus Kanada war er einige Zeit gemeinsam unterwegs, bis seine eigene Fähigkeit zum Einsatz für den Nächsten gefragt war. Der 28-jährige Nordamerikaner brach sich bei einem schweren Sturz den Oberschenkelhals. Eine angemessene medizinische Versorgung war in Pakistan nicht möglich. „Ich habe ihn bis zum Heimflug zehn Tage im Hotel betreut", erzählt Schindelbauer.

China, Laos, Thailand. Als er den Norden Südostasiens passierte, war es unerträglich heiß. Schwüle 48 Grad tagsüber. 35 Grad nachts. Von Singapur aus ging es per Flugzeug auf den fünften Kontinent.

Im riesigen Outback Australiens hatte er insbesondere mit dem Winter auf der südliche Hemisphäre zu kämpfen. Regen und 3500 Kilometer Gegenwind zehrten an seinen Kräften, zumal er 40 Kilo Gepäck auf dem Rad hatte.

Während seiner 491-Tage-Reise mit 292 Radltagen fuhr er im Schnitt je 77 Kilometer pro Tag. Mit dem Heimflug kostete ihn das Abenteuer 6000 Euro. Nach dem Heimflug readelte Schindelbauer von Frankfurt aus noch annähernd 1000 Kilometer durch Süddeutschland. Anscheinend waren ihm die bis dahin 22559 Kilometer seiner Weltreise noch nicht genug.

ROBERT SCHMITT

ⓘ Sebastian Schindelbauer hat einen eigenen Blog unter der Adresse: www.oio.de.vc

Tour der Extreme: Zwischen Eis und Wüste war der Schwabacher Sebastian Schindelbauer auf seiner 491-tägigen Weltreise mit dem Fahrrad unterwegs. Die beiden Bilder zeigen ihn im Gebirge von Pakistan und einem Salzsee in Australien. Seine Lehre lautet: „Reisen ist tödlich, aber nur für Vorurteile." Fotos: Schindelbauer